Die Wahrheit

Wochenschrift für den deutschen Aufbau

Beilage zum „Posener Tageblatt"

12. Folge

22. Juli 1934

Es ist gesünder, nichts zu hoffen und das Mögliche zu schaffen, als zu schwärmen und nichts zu tun.

Gottfried Keller.

Sammlung!

In patriotischen Reden früherer Jahre ist oft und gern das Wort des römischen Geschichtsschreibers Tacitus aus seiner „Germania" angeführt worden vom „Furor Teutonicus", vom deutschen Zorn, von der deutschen Raserei. Man beschwor in dergleichen Festreden diesen angeblichen Geist des unbändigen Zornes gegen die äußeren Feinde der Deutschen, für den Fall, daß sie einmal das deutsche Volk angreifen sollten. Die Zuhörer und auch die, die die Reden selbst hielten, waren überzeugt, daß dieser viel berufene „Furor Teutonicus" eine ungewöhnliche Tugend sei, deren heiliger Zorn in einem Kriege den Deutschen an Stärke geben würde, was ihnen an Macht der kriegerischen Rüstung fehlte.

Das Wort vom „Furor Teutonicus" ist in dieser Nutzanwendung mit dem Zoll des Irrtums belastet. Der alte Tacitus hatte mit dem „Furor Teutonicus" nicht die alte deutsche Tapferkeit gegen äußere Feinde bezeichnen wollen, sondern die schrankenlose Raserei, die Wut der Selbstvernichtung unter den alten Deutschen, wenn sie in ihren eigenen Reihen Fehden auskämpften, wenn ein deutscher Stamm gegen seine deutschen Nachbarn kämpfte.

Das also, was wir Heutigen gern mit dem strahlenden Schimmer der Romantik verklären möchten, weil wir an unseren Vorfahren nur gute Eigenschaften sehen wollen, das, was wir an ihnen als Tugend preisen, das ist in Wirklichkeit ihre höchste, ihre verhängnisvollste Untugend gewesen: die Raserei gegen das eigene Fleisch und Blut! Zu leicht und zu gern sah der Deutsche zu allen Zeiten in demjenigen seinen erbitterten Feind, der ihm durch Blut und Schicksal der Nächste war u. zuletzt doch immer der Nächste blieb, bleiben mußte. Und in seiner Verwirrung der Gefühle war er dann stets geneigt, im gemeinsamen Gegner einen Freund zu sehen, weil dieser Gegner die Zwietracht förderte, denn sie enthob ihn ja mancher Mühe des Kampfes. So haben auch die alten Römer die deutsche Zwietracht, die deutsche Raserei gegen den deutschen Nächsten nach ihrer staatsmännischen Weisheit: „Divide et impera! (Erst spalte die Gegner, dann herrsche über sie!)" trefflich zu nutzen und die uneinigen Deutschen lange unter ihrer Herrschaft zu halten verstanden. Und als Hermann der Cherusker die Fackel der deutschen Freiheit entzündet und das Heer der römischen Zwingherren vernichtet hatte, tötete ihn der meuchelmörderische Dolch seines eigenen Schwiegervaters Segest. Und dieser arge „Furor Teutonicus" zieht sich durch die ganze Geschichte der Deutschen hindurch, beschattet sie wie ein schwarzes Verhängnis. Wir erlebten ihn noch in den Reichstagsdebatten der Vorkriegszeit, in der volks- und landesverräterischen Wühlarbeit der Linksparteien gegen die deutsche Wehrkraft und in der Zersetzung des Widerstandswillens durch dieselben Parteien nach dem Kriege.

Nun schien der „Furor Teutonicus" auch unsere deutsche Volksgruppe in Polen im Bruderstreit auseinandersprengen zu wollen. In einer Erbitterung, wie sie nur unter Deutschen vorkommt, wurden gegensätzliche Ansichten erörtert und verfochten, Grundsätze mit Eifer vertreten und mit gleichem Eifer bekämpft, daß man oft meinen konnte, wir Deutschen fänden uns in der Wirklichkeit der grauen Tatsachen nicht mehr zurecht, sondern fingen nun an, uns wegen grauer Theorien und unwirklicher Utopien die Köpfe einzuschlagen, die wir schließlich doch dringend für die wichtige Aufgabe des Aufbaus der Volksgemeinschaft benötigen. Es fehlte auch nicht an der hämischen Schadenfreude derjenigen, die nie unsere Freunde sein wollen und die nun feststellten, mit der heimlich bewunderten Einigkeit der Deutschen in Polen sei es nun aus, diese Deutschen würden sich gegenseitig vernichten.

Die Beharrlichkeit des Deutschen begann den Streit der Meinungen zu verkrampfen, denn: „Das charakteristische Merkmal des Deutschen ist seine Unfähigkeit, die Dinge leicht zu nehmen. Daraus stammt sein Formmangel und zugleich seine Stoßkraft im Denken wie im Handeln." Diese Verkrampfung drohte aber in ihrer Endwirkung nicht zu einer Vertiefung der gegenseitigen Bindung zu führen, sondern zu einer Auflösung dieser Bindungen, also nicht zur Zusammenfassung der Kräfte, sondern zu ihrer Zerstörung.

Eine Volksgruppe, die inmitten fremden Volkstum lebt und, da ihr nichts geschenkt wird, sich alles Recht, auch das Recht zum völkischen Eigenleben, in zäher Beharrlichkeit immer neu erringen muß, kann es nie ertragen, daß die Parteiung in ihre Reihen greift. Am Kampf in den eigenen Reihen stirbt eine solche Volksgruppe, weil dieser Kampf die Kräfte bannt und verzehrt, die notwendig gebraucht werden, um das völkische Lebensrecht zu bewahren. Hierfür aber braucht sie alle Kräfte, den Einsatz aller Volksgenossen. Eine solche Volksgruppe hat auch keine Zeit zum Träumen, sie muß immer wach sein und sehend, damit sie nicht an den Widerständen ihrer Umwelt zerschellt. Diese Volksgruppen, die außerhalb des Muttervolkes leben, haben keine Dichter und keine Sänger, sie müssen alle Anstrengungen in dem Kampf um den grauen Alltag, um die Sicherung ihres völkischen Lebens einsetzen.

Wir haben schwere Monate hinter uns, die alle Verantwortungsbewußten, wo sie auch immer stehen mögen, mit Sorge erfüllen mußten, Monate des Abirrens von dem wirklich nicht leichten Weg, der uns Deutschen in Polen durch das Schicksal vorgezeichnet ist. Es ist Zeit, aus den Abwegen heraus wieder auf diesen Weg zu kommen, wenn wir nicht im Gestrüpp der Irrungen zugrunde gehen wollen! Es ist Zeit geworden, daß die zum Aufbau Bereiten, zur ehrlichen völkischen Arbeit Entschlossenen sich die Hände reichen und dem Kampf ein Ende bereiten! Dann und nur dann wird unser Deutschtum sein Schicksal zu meistern. Pflanzen wir das Wort in unsere Herzen, das der große Deutsche Ernst Moritz Arndt in einer Zeit deutscher Zerrissenheit seinen hadernden Volksgenossen zurief:

Seid stark im Lieben, werdet schwach im Hassen!
So wird Gott seine Deutschen nicht verlassen.

Wit.

Der Liberalismus grenzt häufig eben viel inniger an die Dummheit als der Konservatismus. In dem letzteren steckt nämlich immer doch noch die Weisheit der Vorfahren, in dem ersteren aber nur allzuoft nichts weiter als die Naseweisheit des laufenden grünen Geschlechts.

Wilhelm Raabe.

Verlassene Nation

Von Franz Schauwecker.

Niemals stand der Deutsche unmittelbarer dem Schicksal gegenüber als vor sechzehn Jahren in jenen späten Julitagen 1918, in denen nach der mißglückten Offensive auf Reims Foch aus den Wäldern von Villers Cotterêts zwischen Soissons und Château-Thierry einbrach und sie übermächtig in allem zurückdrängte. Da warf das Schicksal für einen Augenblick alle Hüllen fort und stand nackt in ungeheurer Größe aufgereckt bis in alle Himmel. Da starrte den Deutschen auf allen Wegen, in allen Schluchten und Wäldern das Schicksal an. Er konnte die Hand ausstrecken und es berühren.

Es war jener furchtbare Moment, in welchem die für den Fortgang des Sturms auf Reims bestimmten Eingriffsdivisionen, funkelnden Auges, berauschten Herzens, nach vorn marschierten, wo rechts ununterbrochen das Trommelfeuer im bewölkten Horizont hing, jene Stunden, in denen die Füße der Kolonnen so leicht und beflügelt gingen, obwohl auch der Sieg den Tod brachte ... aber es war ja der Sieg, der den Tod brachte, den Tod, die große, strahlende, Sternflamme mitten im Herzen, der Tod des Sieges, der für Sekunden den Himmel mit einem Ruck aufreißt bis in seine letzten Tiefen und Höhen, der Tod, die große Begnadung. Es war jener schreckliche Moment, in dem die Kolonnen mit einem Male eine sonderbare Kurve machten und seitabmarschierten, wo der Horizont so bleigrau und dumpf lag wie erschlagen und kollerte und Blasen warf und rollte. Es war jener unvergeßliche Moment, als wir die ersten deutschen Truppen sahen, die finster und stumpf ermattet uns entgegenkamen und Gefangene mit sich führten, die lachten und ungeniert daherkamen, als seien sie gar nicht gefangen, sondern als gingen sie aus Laune hier und amüsierten sich unverschämt über unsere Kavalkade, die ihnen wie ein Anachronismus vorzukommen schien, wie ein ahnungsloser Anachronismus, der triumphierend dahinzieht und noch gar nicht begriffen hat, was eigentlich los ist. Es war jener entsetzliche Moment, als wir es ahnten, zweifelten, sahen, begriffen: über unsere ausgestreckte Hand weg greift eine andere und reißt uns den Sig vor den Fingerspitzen weg. Da wurden wir gewahr: wir marschierten nicht mehr in den Sieg, sondern wir gehen in einen Rückzug. Lange genug kannten wir den Krieg und hatten die Waage im Gleichgewicht schweben gesehen, und jetzt erkannte es unser Instinkt: die Schale senkt sich nach drüben. Der Anfang vom Ende beginnt. Jetzt ist es aus: Schluß!

Und so betreten wir die riesige Arena der Schlacht.

Wir sahen die große, sommerlich blühende, reifende Weite der Erde voll gelben Korn und grünem Klee und glänzendem Laub bis in alle Horizonte erfüllt von Rauchschwaden, Gasnebel, Kreidestaub, Explosionsqualm, Fliegern, Fesselballons, Schrapnellwolken. Wir wußten: all dies ist französisch, englisch, amerikanisch, belgisch, italienisch. Nichts hiervon ist deutsch.

Da stützten wir uns einen Augenblick auf einen gestürzten Baum, auf das Rad eines zerschmetterten Munitionswagens und senkten den Kopf, bevor wir weiter marschierten nach vorn in dieses auf die Erde gegen uns niedergegangene Gewitter aus Brand, Knall, Tod, Rückzug, Gasgift

Wir befanden uns in dieser ersten der Rückzugsschlachten wie die Nibelungen in Etzels brennendem Saale. Rundum stand das Feuer der Welt und umschloß uns unentrinnbar. Alles war zwecklos. Und vor dieser Zwecklosigkeit schieden sich die Geister. Die einen sahen den Zweck in der Flucht, die anderen im Kampf. Und am Ende blieben die einen wie die andern, und der letzte Kampf begann.

Was hier vor sich ging im reinen Kampf ohne jede Aussicht auf Sieg, im Einsatz des Lebens zu hunderten von Malen ohne jeden Wink eines Gewinnes unter den fürchterlichen Gefahren — das geschah nicht mehr aus irgendeinem rationalen Anlaß, war der Berechnung enthoben in einen höheren Bezirk der Bestimmung und vollzog sich im Namen einer Unbedingtheit, über die sich damals nur die wenigsten Rechenschaft zu geben vermochten. Alle aber standen unter ihrem zwingenden Gesetz.

Und so erfüllte sich alles an uns und der Nation: es war kein Lohn dabei, es war kein Glanz um uns, es war keine Erleichterung der Musik — es ging alles einsam, verlassen, unbeachtet vor sich. Die Welt war nur da, uns möglichst rasch und gründlich zu vernichten; die Heimat war mit sich selber beschäftigt; die Regierung saß ohne Kopf in ihren Sesseln.

An der äußersten Grenze des Reiches stand die Nation für sich im Kampf. Sie stand da: grau, abgemagert, halb verhungert, mit brennenden Augen, mit schweren Armen und Beinen, Sorgen unter der früh gefurchten Stirn, düsterste Schatten der Zukunft über sich, einen mit unübersteiglichen Hindernissen verrammelten Weg vor sich. Es war verlassene Nation, die da antrat. Es war unerbittliches Schicksal, dem sie gegenübertrat.

Die Nation nahm den Kampf um das Aussichtlose auf. Sie konnte durch nichts dazu bestimmt werden, nur durch sich selbst. Es konnte hier um nichts mehr gehen, wenn nicht um die Nation selbst. Hier wurde, abseits von Erfolg, äußerem Sieg, Gewinn, Triumph, ein Bekenntnis vollzogen, das Bekenntnis der Nation zu sich selber. Es war das Letzte, das Wesentliche, das hier zum Durchbruch kam. Der innere Bestand der Nation wäre für immer in Frage gestellt worden, wenn hier ein Verzicht eingetreten wäre. Es war nur eine Selbstverständlichkeit, die hier gegeben wurde, als der deutsche Frontsoldat für das ganze Volk den ersten Schritt in die grauenvolle Hölle des Uebermaterials tat, die sich heulend vor ihm öffnete und sich feurig und erbarmungslos hinter seinem Rücken schloß. Hier mit dem Leben davonzukommen, damit konnte kein Soldat rechnen.

Der reaktionäre Mensch hat eine ebenso oberflächliche Auffassung von der Geschichte, wie der konservative Mensch eine verwurzelte von ihr hat. Der Reaktionär stellt sich die Welt so vor, wie sie gewesen ist. Der Konservative sieht sie so, wie sie immer sein wird. Er ist erfahren im Zeitlichen. Und er ist erfahren im Ewigen. Was war, das wird niemals mehr sein. Aber was immer in der Welt ist, das kann immer wieder aus ihr hervortreten.

Moeller van den Bruck.

Tretet dem Deutschen Einheitsblock bei!

Gott stecke uns Lichter auf vom Morgen bis zum Abend und lasse uns die Folgen unserer Handlungen bedenken! **Goethe.**

Hier war der völlige Selbstverzicht offenbar. Nur die Nation konnte das ermöglichen und konnte das fordern. Es abzulehnen wäre Verrat gewesen. Niemand beging den Verrat.

Niemals haben die deutschen Frontsoldaten die Nation so im eigentlichen gerettet, wie in diesen Julitagen 1918 und späterhin bis zum Ende des Krieges. Keine Frage galt der Zukunft, dem Ergebnis, dem Sinn, dem Ziel. Was kommen würde, wußte niemand, und niemand fragte danach. Und so ging die Nation in den letzten Kampf hinein und verschwand in den ungeheuren Ausbrüchen der Schlacht.

Als der Kampfsoldat wieder auftauchte aus diesem Wirbel von Vernichtung und Grauen, war er reif geworden, erst einmal „Nein“ zu sagen zu vielem, was er bisher ungeprüft übernommen hatte. Von nun an konnte aus seinem Herzen nie mehr die große Gemeinschaft der Nation verschwinden, in der er selber damals verschwunden war als ein winziger Teil. Er gewahrte den Sinn jenes Lebens mitten im Tode, die Nation, die das ermöglicht hatte, hinüberzuretten, über Niederlage, Revolution, Kompromiß, Verrat und Flucht in die Menschen, die einmal das Schicksal herumwerfen werden. Es war nur ein Funke, mit dem der Frontsoldat wieder zum Vorschein kam aus den unterirdischen Bereichen des Materials. Manchem, der sich bequem an elektrischen Oefen und Zentralheizungen wärmt, mag es sonderbar sein zu sehen, daß einer aufsteht und weggeht von den Paradiesen der künstlichen Wärme in eine durchaus natürliche Kälte hinein und um einen Funken bemüht ist, der nur die Hand wärmen kann, in der er glimmt.

Es sind heute wie je und künftig immer jene Menschen, die es nicht fassen, daß man nicht anders kann, als das Gesetz vorschreibt, das über uns ist. Es sind die Vereinzelten, die immer einen praktischen Grund für ihr Verhalten angeben können. Es sind jene, die einen Erfolg morgen der Wirkung von übermorgen sofort und unbedingt vorziehen und die stets die bestechendsten Gründe der Oberfläche am Rockkragen haben. Indes die anderen in die Schlacht marschieren, die nun erst beginnt.

„Imponierende“ Versammlungen des Vereins deutscher Bauern

Reinekes „Drang nach dem Norden“

Unter dieser Ueberschrift veröffentlicht der alte Quertreiber Reineke Siegesberichte in der neuesten Nummer seines Vereinsblättchens. Durch Ueberschrift und Text soll vorgetäuscht werden, daß der Reineke-Klamauk Fortschritte mache. In Wirklichkeit schmelzen Reinekes Anhänger wie der Schnee in der Märzsonne dahin, weil sie erkennen, daß sie durch demagogische Redensarten und Schwindeleien irregeführt sind. Bezeichnend ist es ja:

Herr Reineke, dem früher nur die Existenz von Ansiedlern bekannt zu sein schien, der aber die um ein Vielfaches zahlreicheren alteingesessenen deutschen Bauern verächtlich übersah,

nannte seinen Klub ursprünglich „Verein deutscher Ansiedler“. Später taufte er ihn in „Verein deutscher Ansiedler und Bauern“ um. Jetzt sind die Ansiedler gänzlich aus der Firma gestrichen. Ergreifend „schlicht“ nennt er seinen Klub jetzt „Verein deutscher Bauern“. Es scheint, daß die Ansiedler nichts mehr von ihm wissen wollen, so daß er sich nun aus Selbsterhaltungsnot gezwungen sieht, Bauernfang im weiteren Sinne zu treiben.

Das Dahinschmelzen seiner Anhängerschar veranlaßte ihn, noch schnell vor der Ernte eine Propagandafahrt durch die Provinz im Kraftwagen zu unternehmen, die „imponierend“ verlaufen sein soll! Was dabei das Imponierende gewesen sein soll, verschweigt er. Die Besucherzahl war jedenfalls sehr gering. In Ostwehr z. B. fanden sich nur Wenige ein.

Es scheint bei den Splittergruppen unseres Volkstums üblich zu sein, ihr Tätigkeitsgebiet nach Norden zu verlegen, wenn ihnen zu Haus die Felle wegschwimmen. Es stellt sich als neue ruhmvolle Erscheinung „Drang nach dem Norden“ ein. So trat auch Herr Reineke den

Marsch nach Norden

an. In Wissek im Kreise Wirsitz hatten sich immerhin aber 70 Personen eingefunden. Diese Versammlung des Vereins deutscher Bauern wurde von einem eifrigen Mitglied, einem Kaufmann, geleitet. Als Redner waren Herr Reineke und sein Schriftführer erschienen. In einer etwa einstündigen Rede versuchte Herr Reineke in der allgemein bekannten Weise die Führer der hiesigen Organisationen mit Schmutz zu bewerfen. Er wurde bei seinen Ausführungen von Herrn Fritz-Ruden unterbrochen und aufgefordert, seine Märchen anderen Leuten aufzubinden. Auch griffen die Herren Frank-Julienfelde und Graf von der Goltz-Czajcze in die Aussprache ein, um einige Lügen Reinekes richtigzustellen. Im Verlauf des Wortwechsels wandte sich Herr Reineke an Herrn Fritz-Ruden mit den Worten: „Wenn wir uns noch etwas länger unterhalten, kommen wir bestimmt zusammen, denn Sie als Jungdeutscher vertreten ja auch unseren Standpunkt!“ Es zeigte sich aber, daß auch unter den Anhängern der Jungdeutschen Partei viele waren, die ihn samt seinem alten Schwindel sehr energisch ablehnten. — In seinem Schlußwort ging Herr Reineke auf die Vorfälle vom 30. Juni in Deutschland ein.

Er besaß die Unverfrorenheit, zu behaupten, daß die hiesigen führenden Männer sich über ein Gelingen der „zweiten Revolution“ gefreut haben würden,

und schloß mit der Erklärung, daß ja die Herren, die heute hier an der Spitze stehen, nicht gerade standrechtlich abgeurteilt werden könnten, aber zum mindesten wären energische Gegenmaßnahmen unbedingt erforderlich.

Sein unmögliches Auftreten, die Art und Weise seiner Kampfführung sowie seine sattsam bekannten Lügen wirkten so abstoßend auf die Versammlung, daß sie vorzeitig geschlossen werden mußte und keine Anhänger geworben werden konnten.

Der „Drang nach dem Norden“ hat Herrn Reineke diesmal gründlich irregeführt. Die Trauben sind dort nicht bloß sauer — sie sind Essig! „Rauhe Winde weh'n von Norden, und die Sonne scheint nicht mehr!“

*

Ein besonders zugkräftiger Punkt in der Werbung Reinekes ist die Behauptung, daß der Beitrag bei seinem Verein je Morgen nur 10 Groschen betrage, im Gegensatz zur Welage, die 30 Groschen je Morgen nimmt. Es ist dazu zu bemerken, daß in Reinekes Verein das dazugehörige Wochenblättchen besonders bezogen werden muß, und zwar zum Preise von 70 Groschen monatlich. Es würde z. B. bei einem Besitz von 50 Morgen ein Betrag von 5 Złoty zuzüglich 8,40 Złoty für die Zeitung, also jährlich 13,40 Złoty zu zahlen sein. Der Beitrag einer 50 Morgen großen Wirtschaft beträgt bei der Welage 15 Złoty. Viel ungünstiger für Reineke wird der Vergleich beim kleineren Besitz. Ein Besitzer von 30 Morgen zahlt bei der Welage einschließlich „Zentralwochenblatt“ nur 9 Złoty jährlich, beim Verein deutscher Bauern würde er jährlich einschließlich Zeitungslieferung aber 11,40 Złoty zahlen müssen. Berücksichtigt man, daß das „Zentralwochenblatt“ an Umfang viel stärker und an positivem Inhalt viel wertvoller ist als Herrn Reinekes Leib- und Wochenblatt, das sich gar keine Mühe gibt, ein landwirtschaftliches Fachblatt zu ersetzen, und daß auch sonst die Welage erheblich mehr zu bieten in der Lage ist als der Verein deutscher Bauern, so erkennt man, wie rührend Herr Reineke gerade für den kleinen Mann sorgt!

Der Fall Mieske

Herrn Reinekes Wahrheitsliebe

Herr Erich Mieske, Schlehen (Tarnowo) schreibt uns:

An die
Redaktion der „Wahrheit“
Poznań,
ul. Zwierzyniecka 6.

Sehr geehrte Redaktion!

Ich bitte Nachstehendes in der „Wahrheit“ aufzunehmen:

In verschiedenen Zeitungsartikeln und Versammlungsberichten wurde wiederholt mein Name in Verbindung mit einer Hypothek auf meinem Grundstück in Höhe von 1350 $ erwähnt, deren Gläubigerin die Tochter von Herrn Reineke, Fräulein Elfriede Reineke, Tarnowo podg., pow. Poznań ist.

In den Auseinandersetzungen bestreitet Herr Reineke, daß er den unten angegebenen Zinsfuß verlangt und genommen hat. Nach dem Bericht im „Landmann“ Nr. 15 vom 15. Juli 1934 heißt es hierüber wörtlich: „Also sprach Reineke: 12 Prozent Zinsen habe ich nie verlangt, was aber wichtiger und trauriger für ihn sei: Mieske habe sie nie bezahlt.“ Hierzu stelle ich folgendes fest:

Ich übernahm im Jahre 1931 die Wirtschaft, auf der zur Zeit noch die Eheleute Paul eingetragen sind. Auf diesem Grundstück ruht die oben genannte Hypothek. Im Namen seiner Tochter klagte Herr Reineke aus dieser Hypothek auf Rückzahlung gegen die eingetragenen Eheleute Paul, die aber das Grundstück damals nicht mehr bewirtschafteten. Er erlangte am 7. 7. 1932 ein Urteil auf Zahlung von $ 1350,— mit 12% Zinsen vom 1. 10. 1931 ab nebst Kosten. Auf Grund dieses Urteils, das nicht mehr die Eheleute Paul, sondern mich als Besitzer des Grundstückes treffen mußte, beantragte er die Zwangsvollstreckung in das Grundstück. Eine Benachrichtigung darüber erfolgte am 2. 3. 1933.

Ich habe mich nie geweigert, die Zinsen für das Darlehen zu bezahlen, dagegen wollte Herr Reineke die Annahme der Zinsen von mir verweigern mit der Begründung, daß er mit mir nichts zu tun hätte, sondern nur mit den Eheleuten Paul. Um aber nicht in Verzug zu geraten und damit Herrn Reineke die Möglichkeit zu geben, das Grundstück zur Versteigerung zu bringen, habe ich die Zinsen auf das Konto des Herrn Reineke bei der Landwirtschaftlichen Zentralgenossenschaft, Posen eingezahlt.

Ich übernahm am 18. 8. 1931 die Hypothek nebst 12% Zinsen, die bis zu diesem Datum mit zł 2400.— rückständig waren. Ich hatte demnach folgende Zahlungen zu leisten:

Bis 18. 8. 1931	2 400.— zł
vom 18. 8. 31—18. 8. 32 auf Grund einer Vereinbarung 10%	1 201,50 „
vom 18. 8. 32—1. 4. 33 8%	592,70 „
vom 1. 4. 33—30. 9. 33 die gesetzlichen Höchstzinsen von 6%	360,45 „
vom 1. 10. 33—1. 4. 1934 6%	276,20 „
	4 830,85 zł

Die Beträge sind zu den jeweiligen Kursen des Dollars in Złoty berechnet. Darauf zahlte ich auf das oben genannte Konto:

Am 25. 2. 1932	1 000,— zł
„ 3. 10. 1932	1 000,— „
„ 9. 1. 1933	500,— „
„ 22. 3. 1933	200,— „
„ 20. 4. 1933	500,— „
„ 4. 5. 1933	500,— „
„ 4. 7. 1933	100,— „
„ 3. 8. 1933	198,50 „
„ 4. 10. 1933	200,— „
„ 1. 1. 1934	300,— „
„ 9. 1. 1934	50,— „
„ 10. 4. 1934	50,— „
„ 7. 7. 1934	80,— „
„ 7. 7. 1934	143,10 „
	4 821,60 zł

Die Behauptung des Herrn Reineke, daß er die Zinsen nicht erhalten hätte, ist unwahr.

Erich Mieske.

Freiheit ist bloß individuell, gehört dem einzelnen als einzelnem, aber nie als Mitglied eines Gemeinwesens.
Wilhelm Raabe.

Lied

Nun rauschen die Fahnen und hallen die Schritte.
Hei, Jugend, so weit sind die Pforten gesprungen!
Wir Alten beharren und halten die Mitte.
Ihr lacht nur, wir hätten gelebt und versungen,
Grau um die Ohren,
Vertan und verloren.
Hört — unser Lied ist noch lang nicht verklungen!

Wir hüten das Werk, und die Feuer brennen.
Hei, Jugend im Sturm, du sollst dich erfahren,
Erbitterten Mutes trotzig berennen,
Was wir berannten in eueren Jahren!
Hohn der Vergangenheit,
Sieg einer neuen Zeit!
Seht — unser Werk gilt es zu hüten, zu wahren!

Das Werk ist erwachsen in großen Gezeiten.
Die wollen erlebt sein in Höhen und Weiten.
Hei, Jugend, das sind gemessene Gänge!
Da schwellen die Adern und schweigen die Sänge,
Stirn unter Falten,
Herzen gehalten.
Fühlt — unser Werk muß euer Leben bereiten.

Erwin Guido Kolbenheyer.

Das größte Hemmnis des Fortschrittes ist die Stumpfheit, und der bequemste Deckmantel der Stumpfheit ist das Besserwissenwollen des Nichtwissens, das billige Mäkeln an allem, was eifrig und mutig vorwärts strebt.
Rudolf Eucken.

Goethe-Worte

Im Grunde sind wir alle kollektive Wesen, wir mögen uns stellen, wie wir wollen. Denn wie weniges haben und sind wir, was wir im reinsten Sinn unser Eigentum nennen! Wir müssen alle empfangen und lernen, sowohl von denen, die vor uns waren, als von denen, die mit uns sind. Selbst das größte Genie würde nicht weit kommen, wenn es alles seinem eignen Innern verdanken wollte.
(1832.)

*

Der größte Teil des Unheils und dessen, was man bös in der Welt nennt, entsteht bloß, weil die Menschen zu nachlässig sind, ihre Zwecke recht kennen zu lernen und, wenn sie solche kennen, ernsthaft darauf loszuarbeiten. Sie kommen mir vor wie Leute, die den Begriff haben, es könne und müsse ein Turm gebaut werden, und die doch an den Grund nicht mehr Steine und Arbeit verwenden, als man allenfalls einer Hütte unterschlüge.

*

Es ist für junge Leute eine wahre Wohltat, wenn ihnen gewisse bessere und höhere Zustände eine Zeitlang versagt bleiben; dadurch lernt man erst schätzen, was man erhält; denn leider sieht der Mensch, nach einem jeden, was ihm geworden, immer wieder was neues Wünschenswertes vor sich, und seine Ungeduld wächst mit jedem Gelingen.
Goethe an Knebel (1814).

*

Der Verlust, den wir alle mehr oder weniger erlitten haben, kann nur verschmerzt werden, wenn wir uns immer treuer aneinander schließen und der Deutsche immer mehr einsehen lernt, daß nirgends für ihn Heil zu finden sei, als bei seinen Landsleuten.
Goethe an Rochlitz (1815).

*

Man studiere nicht die Mitgeborenen und Mitstrebenden, sondern große Menschen der Vorzeit, deren Werke seit Jahrhunderten gleichen Wert und gleiches Ansehen behalten haben. Ein wirklich hochbegabter Mensch wird das Bedürfnis dazu ohnedies in sich fühlen und gerade dieses Bedürfnis des Umgangs mit großen Vorgängern ist das Zeichen einer höheren Anlage.
Goethe zu Eckermann (1827).

„Bauer“ und „Landwirt“

Die Standesbezeichnung „Bauer“, die insbesondere in Ostdeutschland ihren alten Wert eingebüßt hatte, ist durch den Nationalsozialismus wieder zu Ehren gebracht worden. Wir sehen in reichsdeutschen Zeitungen und Fachzeitschriften, daß daneben aber auch eine Bezeichnung „Landwirt“ gebraucht wird. Wer ist nun „Bauer“ und wer „Landwirt?“ — Die Antwort gibt uns das Reichserbhofgesetz. Es schränkt die Bezeichnung „Bauer“ ein, stellt sie unter gesetzlichen Schutz. „Bauer“ kann sich jeder Besitzer eines „erbhoffähigen“ Hofes nennen, falls er „bauernfähig ist.

„Erbhoffähig ist ein Besitztum, falls es

1) land- oder forstwirtschaftlich genutzt wird,
2) vom Bauern selbst genutzt wird,
3) Alleineigentum einer bauernfähigen Person ist,
4) die Mindestgröße einer Ackernahrung hat,
5) nicht über 125 ha groß ist. Auf Antrag können unter gewissen Bedingungen Besitzungen von über 125 ha, die von einem Hof aus bewirtschaftet werden, als erbhoffähig anerkannt werden, deren Besitzer damit ebenfalls in den Genuß der Bezeichnung „Bauer“ kommen.

Eine Ackernahrung ist diejenige Menge Landes, die nötig ist, um eine Familie unabhängig vom Markt und der Wirtschaftslage zu ernähren.

„Bauernfähig“ im Sinne des Erbhofgesetzes ist derjenige, der

1) deutschen oder stammesgleichen Blutes ist,
2) ehrbar ist,
3) fähig ist, den Hof ordnungsgemäß zu bewirtschaften.

Alle anderen Eigentümer von land- und forstwirtschaftlich genutztem Besitz sind „Landwirte“.

Es wäre an der Zeit, daß auch bei uns die Vielzahl der Bezeichnungen, wie Hofbesitzer, Gutsbesitzer Grundbesitzer, Ansiedler usw., in Fortfall käme, und daß sich hinfort alle diejenigen „Bauer“ nennen, die auf diesen Ehrentitel Anspruch haben.

Verantwortlich für die Beilage „Die Wahrheit“: **Hans Machatschek.** Druck und Verlag: **Concordia, Sp. Akc., drukarnia i wydawnictwo.** Sämtlich in Posen, Zwierzyniecka 6.